

LGB 2003/6

Juni 2003

19. Jahrgang, Nummer 6

Inhalt:

1. Andacht
2. Halb voll oder halb leer?
3. Christus heute verkündigen
4. Wir rühmen den Namen Gottes
5. Sinnzeichen des Glaubens: Eine feste Burg
6. Nachrichten

Wer dem Geringen Gewalt tut, lästert dessen Schöpfer; aber wer sich des Armen erbarmt, der ehrt Gott. (Spr 14,31)

Wir leben in einem reichen Land. Wirkliche Armut kennen wir meist nur aus Zeitung, Radio oder Fernsehen. Salomo warnt hier davor, sozial Schwache zu verachten und geringschätzig zu behandeln. Wenn wir armen Leuten ihr Los noch schwerer machen, ihnen Gewalt antun oder sie bedrücken, dann legen wir uns mit Gott an. Warum? In diesem Fall vergessen wir, dass alles, was wir sind und haben von unserem Schöpfer kommt. Durch den Propheten Hosea sagte Gott einst über Israel: „Aber sie [Israel als seine Frau] will nicht erkennen, dass ich es bin, der ihr Korn, Wein und Öl gegeben hat und viel Silber und Gold, das sie dem Baal zu Ehren gebraucht haben“ (Hos 2,10). Gottes Segen zeigt sich auch in menschlichem Wohlstand. Wenn es uns gut geht, ist das ein Zeichen von Gottes Liebe. Wir haben keinen Grund, uns etwas darauf einzubilden.

Dieselbe Liebe Gottes, die uns mit irdischen Gütern beschenkt, gilt aber auch einem armen Menschen. Gott hat alle Menschen geschaffen. Vor ihm sind wir alle gleich. Das zeigt sich auch bei unserer Erlösung. Jesus ist für alle Menschen am Kreuz gestorben. Für alle steht die Vergebung bereit, die er erworben hat. Allen wird sie in seinem Wort angeboten. Gott möchte, dass alle Menschen wieder zu seinen Kindern werden.

Wer durch Gottes Gnade erlöst ist, sucht nach Möglichkeiten, ihm für dieses Geschenk zu danken. Wir möchten Gott die Ehre geben. Unser Monatsspruch zeigt uns eine Möglichkeit dazu: „...wer sich des Armen erbarmt, der ehrt Gott.“ Barmherzigkeit gegenüber einem Bedürftigen ist eine sehr gute Art und Weise, Gott zu ehren. Wenn wir so handeln, dann erkennen wir unseren himmlischen Vater als Gott an. Genau aber das bedeutet das Wort „ehren“: Gott als den anerkennen, der er ist, ihm die gebührende Ehre zukommen lassen.

Unser Verhältnis zu Gott wird an unserer Beziehung zu unseren Mitmenschen deutlich. Johannes schreibt: „Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er

nicht sieht“ (1Joh 4,20). Wenn wir um Jesu willen einem Obdachlosen ein Heim anbieten, einem Hungrigen zu essen geben oder für bedürftige Menschen Geld und Zeit opfern, dann tun wir das letztlich für Gott. Jesus macht das mit den Worten deutlich: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40). Amen.

*Lass mich an andern üben,
was du an mir getan;
und meinen Nächsten lieben,
gern dienen jedermann
ohn Eigennutz und Heuchlerschein
und, wie du mir erwiesen,
aus reiner Lieb allein.*
(LKG 137,7)

Karsten Drechsler

Halb voll oder halb leer?

Sie kennen vielleicht die Scherzfrage: „Was ist der Unterschied zwischen einem Optimisten und einem Pessimisten? Antwort: Für den Optimisten ist das gleiche Glas noch halb voll, für den Pessimisten bereits halb leer.“

Auch wenn es darum geht, unseren Glauben in unserer Umgebung zu bekennen und die gute Nachricht von Jesus Christus weiterzusagen, spielt unsere innere Einstellung eine wichtige Rolle. Wie schätzen wir die Lage ein: optimistisch oder pessimistisch, positiv oder negativ? Sehen wir Chancen für Mission oder winken wir müde ab: „Es hat ja doch keinen Zweck!“ Vielleicht haben uns auch schlechte Erfahrungen mutlos gemacht. Solche Mutlosigkeit ist einer der Hauptgründe für unsere Defizite in der Mission.

Ein Beispiel kann uns das noch mehr verdeutlichen. Ein großer Schuhkonzern schickt zwei seiner Marktforscher in ein afrikanisches Land, um festzustellen, ob es dort Schuhbedarf gibt. Nach ein paar Tagen trifft das Telegramm des ersten Reisenden ein. Es enthält die niederschmetternde Nachricht: „Hier trägt niemand Schuhe – Stop – keinerlei Marktchancen – Stop“. Am nächsten Tag sendet sein Kollege ein Telegramm. Es hat folgenden Wortlaut: „Hier trägt niemand Schuhe – Stop – riesiger Absatzmarkt zu erwarten – Stop“. So unterschiedlich kann man die gleichen Fakten auffassen und deuten! Auch in Bezug auf Mission dürfen wir uns nicht vom Teufel zu Niedergeschlagenheit und Mutlosigkeit verführen lassen.

Um solche und ähnliche Fragen ging es bei unserer Vorstehertagung am 29. März 2003 in Chemnitz. Zu leicht lassen wir uns durch „Misserfolge“ lähmen. Wir wollen ja gern etwas von unserem Glauben an andere weitergeben, aber es gelingt uns oft nicht richtig. Hier ist Anleitung nötig, aber auch Austausch mit anderen, die in der gleichen Lage sind. Was ich erlebt habe, kann anderen vielleicht helfen, es selbst auch wieder zu versuchen. Suchen Sie

Gleichgesinnte in ihrer Gemeinde und treffen Sie sich mit ihnen, vielleicht regelmäßig in einem Missionskreis! In manchen unserer Gemeinden gibt es das schon.

Wir schaden uns oft selbst, indem wir zu sehr auf messbare Erfolge aus sind. Gott hat versprochen, dass sein Wort nie leer zurückkommt, wo es weitergesagt wird (Jes 55,10f). Darauf dürfen wir uns verlassen! Aber Gott gibt seinen Geist und den Glauben, „wo und wann ER will“ (Augsburger Bekenntnis, Art. 5). Unsere Aufgabe ist es nur, den Samen des Gotteswortes fleißig auszustreuen. Den Erfolg dürfen wir getrost Gott überlassen. Viel zu schnell stehen wir mit der Stoppuhr daneben und können es nicht erwarten, dass aus dem Samenkorn eine Pflanze wird.

Noch einmal ein Beispiel: Zu Kinder- und Jugendrösten unserer Kirche kommen immer wieder auch Gäste, die noch keine Christen sind. So war es auch bei einer Jugendröste im Ausland. Ein junger Nichtchrist erlebte zum ersten Mal eine kirchliche Röstezeit. Die Hoffnung, ihn anschließend im Jugendkreis der Gemeinde wieder zu sehen, zerschlug sich leider. Enttäuscht äußerte der Rösteleiter später: „Schade, der kam nicht wieder!“ Ein Pastor aus der benachbarten Schwesterkirche korrigierte ihn: „Wieso schade? Er hat doch eine Woche lang jeden Tag Gottes Wort gehört. Ist das nicht schön?“ Der Samen wurde ausgestreut. Dies ist unsere Aufgabe bei der Mission, nicht das Ablesen messbarer Erfolge. Wie oft legen wir die Messlatte viel zu hoch und schaden uns dann durch unsere pessimistische Einschätzung. So nehmen wir uns - und vielleicht auch anderen - die Lust zum missionarischen Zeugnis.

Es könnte hier noch manches von den Anregungen weitergegeben werden, die in Chemnitz zur Sprache kamen. Aber dafür fehlt es an Platz. Eines aber sollte bei der Mission auf keinen Fall zu kurz kommen: unser Gebet. Wir dürfen Gott um alles bitten, aber seinen Segen für unsere missionarischen Aktivitäten hat er verheißen. Erinnern wir ihn daran. Mit der Fürbitte fängt alles an. Dazu kann das beiliegende Faltblatt „Freunde, die Jesus brauchen“ eine Hilfe sein. Klemmen Sie es sich hinter Ihren Spiegel oder legen Sie es als Lesezeichen in Ihr Andachtsheft!

Gottfried Herrmann

Christus heute verkündigen

Wo steht in Europa das vermutlich kleinste Kirchgebäude der Kirchen in der Konfessionellen Ev.-Luth. Konferenz (KELK)? In dem kleinen Ort Tlucna bei Pilsen in Tschechien gibt es eine kleine Dorfkapelle, die unsere Glaubensgeschwister renovieren konnten und jetzt als Kirchgebäude zu wöchentlichen Gottesdiensten nutzen.

Nachdem im vorigen Jahr die KELK-Vollversammlung in Göteborg (Schweden) tagte, war es dieses Jahr wieder Zeit für eine europäische Regionaltagung. Dazu hatten unsere Glaubensgeschwister nach Tschechien, genauer nach Pilsen, eingeladen. Die Tagung fand vom 8. bis 10. Mai 2003 in der dortigen Martin-Luther-Schule statt. Die Schule ist ein Missionsprojekt unserer Schwesterkirche ELS (Evangelical Lutheran Synod) in den USA. Sie entstand kurz nach dem politischen Umbruch in Tschechien und erfreut sich seitdem in Pilsen

großer Beliebtheit, unter anderem, weil hier in allen Schuljahren Englischunterricht angeboten wird.

Aus all unseren Schwesterkirchen in Europa waren wieder Vertreter angereist: Russland, Norwegen/Schweden, Finnland, Lettland, Ukraine und Bulgarien. Das Thema der diesjährigen Zusammenkunft war: „Wie bezeugen wir dem modernen Menschen unseren lutherischen Glauben?“ Die unterschiedlichen Umfelder der jeweiligen Kirchen in den einzelnen Ländern waren ein interessanter Hintergrund für die gehaltenen Referate. Die Themen der einzelnen Referate gingen dabei auf die regionalen Besonderheiten ein. So hielt zum Beispiel Pastor Fizer aus der Ukraine ein Referat über die Missionsarbeit im Umfeld der Ukrainisch-Orthodoxen und der Griechisch-Katholischen Kirche. Zu diesen beiden Kirchen gehört heute die Mehrheit der Ukrainer, während die Lutherische Kirche nur eine Minderheit darstellt.

Ein sehr interessantes Referat hielt auch Pastor Viitala aus Finnland. Er beschäftigte sich mit dem Thema, wie wir unseren Glauben Menschen bezeugen können, die von liberaler Theologie und „postmodernem“ Denken beeinflusst sind. Als Hauptgedanken „postmodernen“ Denkens arbeitete der Referent heraus, dass es keine allgemein gültige und unveränderliche Wahrheit geben kann. Für uns war dieses Referat sehr interessant zu hören, da wir hier in Deutschland eine ähnliche Situation vorfinden. Auch hier sind die Menschen von dem Gedanken bestimmt, dass es keine absolute Wahrheit gibt. Aber genau solch eine Wahrheit bietet uns die Bibel an; es ist die Wahrheit, dass Jesus Christus für die Sünden aller Menschen gestorben ist und sie durch ihn ewig leben dürfen. Pastor Viitala kam zu dem Schluss, dass die Menschen unserer heutigen Zeit genau diese Wahrheit dringend brauchen und wir nicht zögern sollten, sie ihnen zu sagen. Denn wir haben ja die großartige Verheißung, dass Gottes Wort nicht leer zurückkommt (Jes 55,11).

Die weiteren Referenten waren Mark Rohrback (Missionar in Omsk, Russland), die Pastoren Bakulis, Dabolins und U. Sildeggs (Lettland) mit einem gemeinsamen Referat und Pastor Herbst (Straßkirchen).

Höhepunkt der Zusammenkunft war wie jedes Jahr ein gemeinsamer Abendmahlsgottesdienst der Konferenzteilnehmer, zu dem auch einige weitere Gäste unserer Kirche gekommen waren. Die Predigt wurde von Pastor Muetzel (Bay City, Michigan) gehalten.

Außerdem standen dieses Mal die Wahlen des Vorsitzenden und des Sekretärs der europäischen KELK-Versammlung an. Zum Vorsitzenden wurde Pastor Viitala (Finnland) gewählt, als sein Stellvertreter und Protokollant erneut Pastor Schröter (Chemnitz). Dem scheidenden Vorsitzenden Pastor Edvardson (Norwegen) dankte die Versammlung für die in den vergangenen 3 Jahren geleistete Arbeit.

Wir haben vor allem auch Gott zu danken, der diese gemeinsame Arbeit und den gegenseitigen Austausch mit unseren Schwesterkirchen in der KELK gesegnet und möglich gemacht hat.

Michael Müller

Wir rühmen den Namen Gottes

Unter diesem Thema stand in diesem Jahr der Gemeindetag unserer Ev.-Luth. Freikirche in Zwickau-Planitz. Obwohl am üblichen Ort auf dem Gelände der St. Johannesgemeinde gehalten, gab es doch einige Neuerungen. Erstmals stand die Veranstaltung unter Leitung von P. Holger Weiß, den die Synode 2002 zu diesem Dienst gewählt hat. Die Gruppen-Bibelarbeit fand in den Räumen der Dr.-Martin-Luther-Schule statt. Dadurch konnte eine deutliche Verbesserung auf akustischem Gebiet erreicht werden. Die Gruppen leiteten die Pastoren Hübener, Meinhold, Schröter und Weiß. Im Einzelnen ging es um die verschiedenen Möglichkeiten des Bekenntnisses in der Welt: Lehrbekenntnis, missionarisches Zeugnis, Lobpreis und gegenüber Okkultismus und Aberglauben.

P. Karsten Drechsler setzte sich in einem Vortrag mit den Lehren der Zeugen Jehovas auseinander. Das Chorprojekt „Hoffungsland“ stellt seine Arbeit vor. P. U. Klärner machte mit dem Kantor und Dichter Nikolaus Herman bekannt. Präses Borszik berichtete „Aus Kirchen und Kirche“.

Über 200 Teilnehmer waren aus den verschiedenen Gemeinden gekommen, zum Teil sogar von der Ostseeküste. Da das Wetter zwar wechselhaft, aber nicht regnerisch war, konnten vor allem die Kinder die Außenanlagen für ihre Beschäftigungen nutzen. Sie wurden vom Campteam und einigen erfahrenen Müttern betreut. Am Bücherstand der Concordia-Buchhandlung gab es Gelegenheit zu Gespräch und Kauf von guten Büchern oder Geschenkartikeln. An einem besonderen Stand boten Frauen aus der Zwickauer Gemeinde (und darüber hinaus) Selbstgestricktes zum Verkauf an. Der Erlös wurde zugunsten der Planitzer Martin Luther Schule gesammelt. Die Sammlung erbrachte 320.-- EUR, was etwa die Kosten eines normalen Schultages abdeckt.

Gottfried Herrmann

Sinnzeichen des Glaubens: Eine feste Burg

Spätestens seitdem Martin Luther das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ (LKG 205) geschrieben hatte, sind Burgen zu Sinnbildern des Glaubens geworden. Überall im Land sehen wir die mittelalterlichen Wehrbauten. Mit ihren festen Mauern, den Gräben und Zugbrücken machten sie es den Gegnern schwer, sie zu erobern. Was für uns heute Ausflugsziele sind, waren in früheren Zeiten lebenswichtige Rückzugsorte. Wenn ein Feind nahte, dann zogen sich die Bewohner der umliegenden Ortschaften in die Burg zurück und konnten sich dort sicher fühlen. All das hatte Martin Luther wohl vor Augen, als er sein Lied dichtete. Gott soll unsere Burg sein. Er umgibt uns von allen Seiten wie die festen Mauern einer Burg. Er ruft uns in seinen Schutz. Wer Zuflucht bei ihm sucht, der darf sich sicher fühlen.

Martin Luther war aber nicht der erste, der in den Burgen seiner Zeit ein Sinnbild für den Glauben sah. Schon der König David hatte diesen Gedanken und er schrieb ihn in einigen seiner Psalmen nieder. So singt er im 18. Psalm: *„Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke! Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter; mein Gott, mein Hort, auf den ich traue,*

mein Schild und Berg meines Heiles und mein Schutz!“ (Ps 18,2-3). David mag bei diesem Psalm an eine ganz bestimmte Burg gedacht haben. Nach vielen Jahren der Flucht vor Saul und nach Jahren des Kampfes war es ihm gelungen, die Stadt Jebus zu erobern. Die Stadt trug diesen Namen nach ihren Einwohnern, der Jebusitern. In dieser Stadt gab es eine Burg, die ebenfalls in die Hände Davids fiel. Hier ließ sich der König von Israel nieder. Die Burg hieß Zion und die Stadt nannte man dann Jerusalem.

Welche Bedeutung hat doch Jerusalem für unseren Glauben! Hier wurde unter Salomo der Tempel errichtet und hier starb unser Heiland Jesus Christus den Opfertod zur Sühne für unsere Sünden. Damit hat uns Gott gleichnishaft die Zugbrücke heruntergelassen, auf der wir in die sicheren Mauern seiner Schutzburg gelangen können. Der Feind kann uns nun nicht mehr vernichten. Der Feind? Wer ist das? Martin Luther singt: „Und wenn die Welt voll Teufel wär, und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen. Der Fürst dieser Welt, wie saur er sich stellt, tut er uns doch nicht; das macht er ist gericht: ein Wörtlein kann ihn fällen“ (LKG 205,3). Der Teufel ist es, der mit aller Macht versucht, uns in seinen Bann zurückzuziehen. Doch das ist ihm nicht möglich, solange wir in der festen Burg unseres Gottes bleiben.

Wer in früheren Zeiten Schutz in einer Burg suchte, der musste vieles zurücklassen. Die Felder, die Höfe mit all ihrer Einrichtung fielen meistens den Feinden zum Opfer. Doch was machte das schon, wenn man dadurch sein Leben retten konnte? So müssen auch wir manches zurücklassen können, wenn wir in der Burg unseres Gottes Schutz suchen. Falsch verstandene Liebe zur Welt kann lebensgefährlich sein. Irdische Sicherheit, Reichtum und Momente des Glücks bleiben uns nicht erhalten. Sie werden mit dieser Welt untergehen. Darum lasst uns Schutz suchen in der festen Burg unseres Gottes!

Ja, wenn wir wieder einmal auf einer Burg die Baukunst früherer Architekten und Bauleute bewundern, dann sollten wir auch an die Burg denken, von der Martin Luther singt: „Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen. Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen. Der alt böse Feind, mit Ernst ers jetzt meint; groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht seingleichen“ (LKG 205,1).

Jörg Kubitschek

Nachrichten:

- Vom 8. bis 10. Mai 2003 trat in Pilsen (Tschechien) die 7. KELK-Regionalkonferenz für Europa zusammen. 33 Delegierte und Gäste aus 8 Mitgliedskirchen waren anwesend. Sie kamen aus Bulgarien, Deutschland, Finnland, Lettland, Norwegen, Russland, Tschechien und der Ukraine. Gastgeber war die M.-Luther-Schule unserer Schwesterkirche in Pilsen. Auf der Tagesordnung der Konferenz standen fünf Referate, die sich mit den Möglichkeiten der Christus-Verkündigung in verschiedenen Umfeldern befassten (z.B. unter Atheisten, Moslems, Ostkirchengläubigen und in der Postmoderne Westeuropas). P. Michael Herbst (Straßkirchen) hielt ein Referat über die Entwicklung der christologischen Lehre im Verlauf der Kirchengeschichte. - Die Delegierten wählten als neuen Vorsitzenden für Europa Pastor Juhanni Viitala aus Porvoo (Finnland). Er löst P. Egil

Edvardsen (Norwegen) ab, der nicht mehr zur Verfügung stand. P. Jonas Schröter (Chemnitz) wurde als Sekretär wieder gewählt.

- Mitte Mai 2003 konnte nach längeren Verhandlungen eine vierte Lehrerin für unsere Dr.-Martin-Luther-Schule in Zwickau-Planitz gewonnen werden. Damit ist der Unterricht für den im August beginnenden 3. Schuljahrgang gesichert. Gegenwärtig werden 33 Schüler unterrichtet, von denen 6 (?) aus unseren eigenen Gemeinden stammen.
- Für die Familienrüstzeiten in Tösens (Österreich) vom 21. bis 30. Juli 2003 und in Walting (Bayr. Wald) vom 28.7.-3.8.2003 sind zur Zeit noch Plätze frei. Diese Rüstzeiten ist gerade auch für Familien mit kleinen Kindern gut geeignet. Die Berghütte in Tösens ist z. B. mit dem Auto zu erreichen. Ein Spielplatz ist ebenfalls vorhanden. Anmeldungen bitte umgehend: für Tösens an P. H. Weiß/Schönfeld, für Walting an P. M. Herbst/Straßkirchen.

Nächste Termine:

- 14./15. Juni: Wochenendsingen in ...
- 21./22. Juni: Missionswochenende in Saalfeld, Anm. an P. Kubitschek
- 27.-29. Juni: Jugendcamp in Wüstrich
- 28. Juni: Samstagseminar in Dresden, Thema: Kirchliche Arbeit mit Kindern, Anm. an P. Klärner
- 8./9. Juli: Pastorkonferenz in Gager/Rügen
- Juli: Sommerfest zum Abschluss des Sommersemesters am Luth. Theol. Seminar in Leipzig